

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 14 (1932)
Heft: 44

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Frauenzeitung

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Gesellschaft 'Schweizer Frauenrat', Zürich

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.20. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzelnummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Buchhandlungen. Abonnements-Einzahlungen auf Postchek-Konto VIII 58 Winterthur

Abonnementspreis: Die einpaltige Monatshefte oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Ausland: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 30 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungswortfragen der Inserate / Inseratenpreis: 10 Rp. pro Zeile und 100 Zeilen

Wochenschronik

Die Konferenz über Fürsorge-Initiative und Gegenvorschlag

In seiner Jahresversammlung in Zürich fasste der Bund Schweizer Frauenvereine eine Resolution, in der er sich gegen die Fürsorge-Initiative (Mörsli-Initiative) erklärte und die Auffassung bekräftigte, es sei unrentabel am Grundkapital der Versicherungskassen. Am 6. Oktober im Ständeratsstadium eine von eod. Volkswirtschaftsdepartement einberufene und von Bundesrat Schuler-Bechtle präsidierte Konferenz von Vertretern der wichtigsten Arbeitnehmer- und Arbeitgeber-Organisationen, der großen wirtschaftlichen und gemeinnützigen Verbände und von Fraktionsvertretern der eidg. Räte. Man sah sich über die Initiative zu einem Gegenvortrag zur Fürsorge-Initiative auszusprechen. Geladen waren auch der Bund Schweizer Frauenvereine, der Schweizer gemeinnützige Frauenvereine und der Schweizer katholische Frauenbund.

Bundesrat Schuler-Bechtle eröffnete die Verhandlungen indem er die ablehnende Haltung des Bundesrates gegenüber der Initiative begründete, aber auch darlegte, daß der Wille bestehe, derselben in einer bestimmten Richtung in einem bundesrätlichen Gegenvortrag Rechnung zu tragen. Bekanntlich verlangt die Fürsorge-Initiative, daß in Ergänzung des Artikels 34 anderer Art. geändert werde, daß ab 1. Januar 1932 und bis zur Wirksamkeit der Alters- und Hinterlassenenversicherung ein Betrag von jährlich 25 Millionen aus den Einnahmen des Fonds für die Alters- und Hinterlassenenversicherung verwendet werden. Der Bundesrat sieht dem gegenüber auf dem Standpunkt, daß der abnehmende Unterschied über das Versicherungsgebiet den Versicherungsgebern zu leisten, dann wird es kaum mehr für eine Verfügung zu haben sein, die ihm irgend welche Opfer auferlegt. Der Initiativvortrag hat auch den Fehler, daß er keine Leistungen der Kantone verlangt, während es eidgenössische Staatspräsidenten, daß Subventionen nur da gegeben werden, wo sich die Kantone ebenfalls finanziell beteiligen.

Doch ist der Bundesrat bereit, in seinem Gegenvortrag eine bestimmte Summe aus den Jahres-einnahmen des Versicherungsgebets auszuflechten als Beitrag des Bundes an kantonale Initiativen für die nötige Größe, Witwen und Waisen, einen Beitrag, der allerdings weniger als derjenige gewesen wäre, als die für die Initiative verlangte Summe von 25 Millionen. Für diesen Gegenvortrag sind aber für den Bundesrat noch andere Erwägungen maßgebend. Die Kritik stellt hohe Anforderungen an die Finanzen des Bundes. Das Budget von Bund und Bundesbahnen pro 1933 wird große Defizite aufweisen. Die Initiative würde die Einkünfte der Kantone, die die Einnahmen der Arbeitslosigkeit, die Unterstützung einzelner besonders lebender Stände, z. B. der Bauern, müssen vom Bund erfüllt werden. Da drängt sich die Überlegung auf, vorübergehend einen erheblichen Teil der Einnahmen aus der Besteuerung von Zinsen und Alkohol für die Erfüllung sozialer Aufgaben zu verwenden und so umfangreiche soziale Maßnahmen zu erfüllen, ohne das Defizit der Staatseinnahme zu vergrößern. Das soll aber geschehen, ohne die Speisung des Fonds für die Alters- und Hinterlassenenversicherung auszulassen. Ein Teil der Einnahmen aus Alkohol und Zinsen sollte dem Versicherungsgebets zufließen. Da die Realisierung der Altersversicherung durch die Krise verzögert wird, so bleibt genügend Zeit, um den Fonds zu füllen, daß er bis zum Inkrafttreten eines Versicherungsgebets die erforderliche Höhe aufweist.

Der Bundesrat ist nun der Meinung, daß ein Gegenvortrag gegenüber dem ursprünglichen Vortrag sollte, daß ungefähr die Hälfte der aus der Besteuerung des Tabaks und des Alkohols fließenden

Einnahmen während der Dauer der Krise, aber höchstens während 1-5 Jahren für die Deckung sozialer Aufgaben, die dem Bund zufolge der Krise erwachsen sind, verwendet werden dürfe. Ein weiterer Betrag von ca. 40 Prozent soll dem Versicherungsgebets zufließen, während ein Betrag von ca. 10 Prozent an kantonale und eventuell auch andere gemeinnützige Institutionen fließen dürfte, die sich die Unterstützung von bedürftigen Alten, Witwen und Waisen zum Ziele setzen.

Mit Rücksicht auf die Schwierigkeiten der gegenwärtigen Lage glaubt der Bundesrat, mit diesem Vortrage einen annehmbaren Mittelweg gefunden zu haben. Jedermann, auch die Kritik, denen die Berücksichtigung besteht am Verzeihen, haben ein großes Interesse an der Aufrechterhaltung des finanziellen Gleichgewichts im Bundeshaushalt; wird dieses gefährdet, so drohen dem Lande Gefahren, und insbesondere wird der Bund nicht mehr in der Lage sein, die sozialen Aufgaben der Gegenwart zu erfüllen. Die Ansprache erfolgte nun auf der Basis der Urträge zum Gegenvortrag, wobei Bundesrat Schuler-Bechtle ausdrücklich erklärte, daß dieselben als nicht definitive, persönliche zu betrachten seien, da es sich für den Bundesrat lediglich darum handelte, sich ein Bild der herrschenden Stimmung zu machen, bevor er mit einem definitiven Vortrag hervortritt.

Es ließ sich nun in der Aussprache etwa 20 Votanten und eine Votantin hören. Als Vertreter des Schweizer Initiativkomitees für eine provisorische Altersfürsorge erklärte Hr. Jean Martin vom 'Journal de Genève', daß der Gegenvortrag für die Freunde der Initiative unannehmbar sei, weil er verlangen eine Zunahme, die den Kantonen gestattet, ihre Altersfürsorge wirksam auszubauen; da für weniger 10 Prozent nicht (10 Prozent aus 35-40 Millionen Einnahme aus Alkohol und Tabaksteuerung = 3,5-4 Millionen). Ihm stimmte der Vertreter des Schweizer Verbandes evangelischer

Arbeiter bei. Eine geschlossene Stellung nahmen die sozialdemokratischen Parlamentarier und die Vertreter linksgerichteter Organisationen (Gesellschaftsbund) ein, indem sie sowohl Initiative wie Gegenvortrag ablehnten, sich für die weitere vollständige Speisung des Versicherungsgebets aussprachen und für die Durchführung der sozialen Aufgaben des Bundes eine eidgenössische Arbeiterversicherung empfahlen. Auffassungen und Meinungen aller übrigen Redner variieren in der Richtung der Initiative oder in derjenigen des Gegenvortrags und, hinsichtlich der Verwendung, auch über den letzteren hinausgehend. Parlamentarier aus verschiedenen bürgerlichen Fraktionen schlugen eine Verwendung der Gesamt-Einnahmen aus Alkohol- und Tabaksteuerung für die sozialen Aufgaben des Bundes vor, wobei die Zusummen von der Gezeiten, Witwen- und Waisenfürsorge über 10 Prozent hinaus zu erhöhen wären. Ihre Urträge differieren im Hinblick auf die Höhe der Summe für die Alters- und Hinterlassenenfürsorge und nur die zeitliche Verzögerung ihrer Realisierung. Pro Senectute erklärte mit einem vollständigen Gegenvortrag hervor, der darauf abzielt, die Fürsorge in der Krisezeit wirksam zu gestalten ohne den Versicherungsgebets zu gefährden. Am Schluß der Diskussion erklärte Oberdeputierter Dr. Weckli im Namen des Initiativkomitees für eine provisorische Altersfürsorge, daß sich das letztere vorbehaltlich, einen auf Grund der Ansprache aufzustellenden neuen Gegenvortrag des Bundesrates zu prüfen und je nachdem Stellung zu beziehen. Abgesehen von der grundsätzlichen Ablehnung der sozialdemokratischen Vertreter offenbarte sich eine Stimmung, die eine Veränderung, einen Ausgleich zwischen den Befürwortern des Gegenvortrags und der Anhänger der Initiative nicht unmöglich erscheinen läßt. Da die Initiative in der Dezemberferien der eidg. Räte behandelt werden soll, darf man eine definitive bundesrätliche Vorlage bald erwarten. 3. M.

Die Frauen und die Arbeitslosigkeit. Aus dem Vortrag von Fräulein Dr. Dora Schmidt, gehalten an der Generalversammlung des Bundes Schweizer Frauenvereine in Zürich, 15./16. Oktober 1932.

Das Jahres etwas größer als bei den Männern, während im 4. Quartal mit der einjährigen Saisonarbeitslosigkeit im Vergleich der Arbeitslosen in der Schweiz die Zahl der Arbeitslosen bei den Männern von 6,1 Prozent, bei den Frauen von 6,1 Prozent. Diese geringe Differenz ist vor allem darauf zurückzuführen, daß einige Großindustrien mit viel Frauenarbeit, wie die Uhren- und die Zylinderindustrie, zuerst und später von der Krise betroffen worden sind.

Die Gründe, warum die Frauen im allgemeinen von der Arbeitslosigkeit weniger betroffen werden als die Männer, liegen darin, daß sie einmal in beruflicher Hinsicht anpassungsfähiger sind, die Mechanisierung leichter ertragen, sich leichter mit neuen Verhältnissen abfinden und leichter billiger Löhne annehmen. Außerdem beziehen bei uns für die Frauen noch in ziemlich umfangreiche Arbeitsmöglichkeiten, für die sie durch ihre Vorkenntnisse geschult werden können. So werden in der Textilindustrie immer noch Arbeiterinnen gesucht und nicht gefunden, die Schneiderinnen und Modistinnen ist immer noch nachgefragt für qualifizierte Kräfte. Dazu haben eine Ueberverbrämung im Hausdienst von beinahe 30 Prozent, haben wir doch im Jahre 1927 8000, 1930 13.800, 1931 13.200 Einzelverbrämungen, insgesamt wurden über 24.000 Einzelverbrämungen und über 5000 Frauen dauernder Aufenthalt erteilt.

Es befänden also noch große Ausgleichsmöglichkeiten — aber allerdings nur auf dem Pa-

Die Frauen und die Arbeitslosigkeit.

Aus dem Vortrag von Fräulein Dr. Dora Schmidt, gehalten an der Generalversammlung des Bundes Schweizer Frauenvereine in Zürich, 15./16. Oktober 1932.

Eine Arbeitslosigkeit, wie wir sie in diesem Umfang noch nicht erleben, erlebten Frauen und Gewerbe, greift fast in jedes Arbeitsgebiet ein, untergräbt die Grundlage des Wohlstandes, bedroht die Existenz der Arbeiterfamilien, verdrängt die Arbeiterinnen, die Steuererträge gehen zurück, und noch immer rechnet man mit dem Anhalten der Zustände.

Das öffentliche Gewissen ist allgemein sehr wach geworden. Auch die Frauen haben alle Ursache, sich des Problems anzunehmen, sei es in der Hilfsfähigkeit bei den Milderungsmaßnahmen, sei es in der Abwehr der Opposition gegen die Frauenarbeit, wie sie namentlich gegen die weiblichen Angestellten und die höher qualifizierten Frauenberufe laut geworden ist.

Wenn auch zu gewöhnlichen Zeiten Berufsverfahren und Berufsstellen mit doppelter Wucht auf die Frauen fallen und sie im Wirtschaftsleben schlechter abwickeln, so scheinen die Zeiten der Arbeitslosigkeit die Frauen doch ungünstiger zu verhalten: Nach den statistischen Ergebnissen sinkt die Arbeitslosigkeit auf den Frauen weniger schwer als auf den Männern, ihr Prozentanteil an den Arbeitslosen ist kleiner als ihr Anteil an Wirtschaftskräften. Nach Arbeitslosenziffern in Deutschland, z. B. kommen auf 100 Arbeitsnehmer 40 Frauen, während von 100 Arbeitslosen nur 21 Frauen sind. Auch die anderen Länder wie z. B. Schweden weisen ähnliche Verhältnisse auf. Die Frauen stellen also für die Arbeitslosenversicherung ein günstiges Mittel dar. Bei uns in der Schweiz ist die Arbeitslosigkeit der Frauen in den ersten drei Quartalen

des Jahres etwas größer als bei den Männern, während im 4. Quartal mit der einjährigen Saisonarbeitslosigkeit im Vergleich der Arbeitslosen in der Schweiz die Zahl der Arbeitslosen bei den Männern von 6,1 Prozent, bei den Frauen von 6,1 Prozent. Diese geringe Differenz ist vor allem darauf zurückzuführen, daß einige Großindustrien mit viel Frauenarbeit, wie die Uhren- und die Zylinderindustrie, zuerst und später von der Krise betroffen worden sind.

Die Gründe, warum die Frauen im allgemeinen von der Arbeitslosigkeit weniger betroffen werden als die Männer, liegen darin, daß sie einmal in beruflicher Hinsicht anpassungsfähiger sind, die Mechanisierung leichter ertragen, sich leichter mit neuen Verhältnissen abfinden und leichter billiger Löhne annehmen. Außerdem beziehen bei uns für die Frauen noch in ziemlich umfangreiche Arbeitsmöglichkeiten, für die sie durch ihre Vorkenntnisse geschult werden können. So werden in der Textilindustrie immer noch Arbeiterinnen gesucht und nicht gefunden, die Schneiderinnen und Modistinnen ist immer noch nachgefragt für qualifizierte Kräfte. Dazu haben eine Ueberverbrämung im Hausdienst von beinahe 30 Prozent, haben wir doch im Jahre 1927 8000, 1930 13.800, 1931 13.200 Einzelverbrämungen, insgesamt wurden über 24.000 Einzelverbrämungen und über 5000 Frauen dauernder Aufenthalt erteilt.

Es befänden also noch große Ausgleichsmöglichkeiten — aber allerdings nur auf dem Pa-

der. Denn es stehen ihnen große Schwierigkeiten entgegen. Auch bei der weiblichen Arbeiterin ist wie beim Manne die Verletzbarkeit nur geringfügig oder fast gar geringer, sie ist in der Familie als Hilfskraft unersetzlicher als der Mann, ihre Hofhaltung ist die Familie ist größer, alte Eltern brauchen z. B. ihre Pflege, im Haushalt ist ihre Arbeitslosenversicherung nötig, während die Löhne an fremden Orten oft kaum für den eigenen Unterhalt genügen, geschweige denn dazu noch etwas hinausgeschickt werden könnte. Nach der Wechsel von einem Beruf in einen andern bietet selbst bei beidseitigem gutem Willen noch große Schwierigkeiten. Man denke sich z. B. die in fundamente stehender Haltung an Feinarbeit gewöhnte Uhrmacherin als 'Mädchen für alles' mit der oft großen Arbeit und der ständigen Sprunghaftigkeit. Es sind daher alle Anstrengungen zu begrüßen, die solche Leberbedingungen zu erleichtern geeignet sind, so vor allem Umschulung im Internat, wie St. Gallen sie in den Jahren 1922/23 zum erstenmale durchführte und wie sie jetzt auch an andern Orten wiederholt werden ist. Die Frauen haben dabei die wichtigste Aufgabe, solche Kurse weitestgehend zu unterstützen und sich für ihren Wert zu interessieren, aber vor allem auch auf die Verbesserung der Arbeitsbedingungen im Hausdienst und seine Anpassung an die Kunstzeit zu drängen.

Auch die Ueberführung in gewerbliche Berufe ist an verschiedenen Orten mit Erfolg versucht worden; so wurde in Neuchâtel ein Anlernkurs für Rebarbeiterinnen durchgeführt, in Zürich ein Anlernkurs für Konfektionsnäherinnen usw. Aber solche Umschulung muß von Stellen ausgehen, die den Arbeitsmarkt überblicken und beherzigen, private Organisationen können hier weniger helfen. Zur Hauptfrage dürfte es bei den Arbeitslosen liegen, Maßnahmen zur Behebung oder Milderung der Notlage zu ergreifen. Gut ausgebildete Arbeiterinnen könnten ihrer sehr viel leisten. Zürich besitzt z. B. ein sehr gut ausgebildetes weibliches Arbeitsamt, andere Arbeitsnachweiser haben noch des Ausbaus. Ein wichtiges Mittel zur Behebung der Arbeitslosigkeit liegt in der Förderung und Unterstützung jeglicher Art von Heimarbeit, das sei den für Weibchen einlaufenden Hausfrauen ganz besonders ans Herz gelegt.

Ferner wäre auch sehr auf den vermehrten Beitritt der Frauen zu Versicherungsanstalten zu bringen oder auf die Schaffung eigener Berufsverbände. Die Zusätze dafür sind nicht ungenügend, denn die Frauen belassen die Arbeitslosenversicherungskassen ja weniger als die Männer, freilich treten sie erfahrungsgemäß auch in geringerer Zahl solchen Kassen bei. Ueberhaupt bleibt den Frauen in der Einrichtung von Nähstuben und Kursen aller Art für die Arbeitslosen ein weites Betätigungsfeld, es sei in diesem Zusammenhang nur hingewiesen auf die Volks- und Arbeitswerkstätten für Arbeitslose, wie sie in St. Gallen die verstorbenen Stephanie Bernert eingerichtet hat. Auch Arbeitslosenvereine, wie sie z. B. Frauenteilnehmer in Zürich für Arbeitslose durchzuführen haben, sind als äußerst wünschenswert, eine Herausnahme aus den weiblichen Industrieerweisen und aus der trostlosen Atmosphäre der arbeitslosen Familie kann eine außerordentliche Erfrischung und seelische Erquickung des Arbeitslosen bedeuten. Zur Durchführung solcher Kurse sollte man sich aber schon aus finanziellen Gründen mit den Behörden in Verbindung setzen, Frauen, die hier mitarbeiten, sollten sich zusammenhängen und nicht aus Freizeitschreibern ihre Kräfte zerpfücken.

Wenn nun auch im allgemeinen die Arbeits-

Der Opal.

Novelle von Ruth Waldreiter. (Schluß)

Das Gesicht war für seinen überausblühenden, frischenden Gesicht ein Zeichen. Er stand alsbald auf, ging und öffnete den Schrank, und nachdem er einen Augenblick geögert hatte vor der Schönheit des miltigen Steines, in dem alle Farben in sonnenhafter, unentwerrbarer Buntheit standen, hatte er das kleine abgewandten Blickes. Und daß es sich um eine Perle handelte, die er bewundernd den Sandel unterdrückte, auf das Gesicht eines ihm bekannten Goldschmiedes zu, wo er hoffte, den Stein los zu werden.

Der Kaufmann bewunderte das seltsame Stück, sagte allerhand Schmeichelehen über Wenzels Glück und Gammeln und den behaarten Wenzel, den Stein nicht erwerben können. Als er aber den nachdenklichen Mißmut seines Kunden, mit dem ihm schon manches gute Gesicht gelungen war, merkte, bot er sich an, das Stück in Kommission zu nehmen. Auf einen Augenblick füllte ihn Wenzel von einer fremdbenigen Erquickung gehoben im Gedanken an diesen alten Ausrufer, der nicht gehen und nicht befehlen bedeutete. Aber alsbald kam ihm die Einsicht, daß er auf diese Weise noch immer Besitzer des Steines sei, und er lehnte mutig und bedauernd den Antrag ab.

Und während in seinem Herzen der Unmut anfangend den Schmerz zu überdecken, machte er sich auf den Weg zu einem Schmied, der den Steinhandel im großen betrieb. Seine Sache wurde im Bureau sofort vorgenommen, der Stein geprüft, Wenzels Forderung, die einen Viehhäupterpreis bezeich-

nete, um ein Drittel der Summe herabgesetzt und ihm ein Kaufvertrag vorgelegt. Er unterzeichnete, und man ließ dabei behauerswörtlich vor, ein wenig, dessen Unklar zu einer Erpreßung mißbraucht wird. Und als nun zu seiner Rechten die schmutzigen Perle vor ihm lag, und das flackernde Licht des barmen Klang hinrollte, während zu seiner Linken auf dem grauen Tuch des Tisches noch immer der weiche, blaßdämmende Längs des Opals zitterte, da erritt Wenzel mit einem Male ein solches Wes, daß er den Stein mit seiner Hand behielt und nur der selten, unheimlichen Stimme innerlich ergriffenen Menschen sagte: 'Du überlegst es mir noch. Ich nehme aber Ihr Angebot an für den Fall, daß ich den Stein überhaupt verkaufe.' Und da niemand gegen den Vertragsbruch einen Einwand erhob, lehnte Wenzel mit einer widerwilligen Feinheit Vergebung um und ging los, schneller mit jedem Schritt.

Als er am Abend nach Hause kam, hörte er, daß seine eine Ohnmacht gehabt habe. Da wurde ihm der Stein in der Tasche schwer. Heiß ließ ihm die Angst zu Herzen, die unerbörte Angst vor dem Unwiderstehlichen, und der Drang, zu optieren, zu überleben, zu beschwören, überwälte ihn. Er bekehrte kaum sein Maß und fürzte wieder ins Freie.

Er wandte sich diesmal nicht dem Geschäftsbüro, sondern nach dem Park, der jetzt seine Wiesenflächen, die mit düftendem Duft bedeckt waren, vor dem Winde beugte. Er ging mit eiligen Schritten. Silbe war fränker, und der Stein war noch immer bei ihm.

Er wanderte durch breite Straßen, über denen die Dämmerung hina. Vor dem dunkelsten Himmel wehten silbrig die Blätter der Gartenbäume, und

die elektrischen Lampen schwoben im Blau wie blaue Monde. Die Luft wehte rein; die Straßen waren verneimt. Die Stunde, in der es nicht Tag und nicht Nacht ist, ruhte seiltlos über dem vollbrachten Tag.

Wenzel schloß eine Stille, wie sie ihm immer während der Welt selten erlauchte. War es nicht natürlich, zurückzugehen, hin zu seiner Frau, ihre Hände zu nehmen und zu sagen: 'Werde wieder gesund! Werde gesund für mich?' Konnte ihm dieser Wunsch ihrer Schwäche nicht fröhlicher schlingen als dieser Gedanke? Der Weg, der er hatte gefast, es mangelt ihr an Lebenskraft, der Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbstmord, die ihm die Frau kat. Und von nun an hellte sich die Tage anders für ihn. Wenn ihm immer das Antlitz der Schwäche, seine Arbeit, neben ihr blieb die alte gläubige Überzeugung, den Tod ihres Kindes sei ihre Krankheit. Aber mit diesem Gedanken sah Wenzel in seiner Seele einen Abgrund sich öffnen, darinnen dunkte sich seine Selbst

Wichtig auf den Frauen etwas weniger laufe als auf den Männern, so bringe sie für jene doch noch eine Gefahr anderer Art mit sich: Die Exposition gegen die Frauenarbeit! Die Frauenarbeit ist ja in den meisten Ländern etwas zurückgegangen, da wo die Frau in vermehrtem Maße auf dem Arbeitsmarkte aufgetreten ist, handelt es sich um Verdrängungen. Die Krise allerdings hat dann die Frauen wieder mehr ins Erwerbsleben zurückgeführt. In höchst überflüssiger Weise glaubt man nun, durch Verdrängung der Frauen vom Arbeitsmarkte vermehrte Arbeitslosigkeit für die arbeitslosen Männer zu schaffen, die Frau überzählig für ihre gewöhnliche Position zu verlieren, sie betont ihr Recht auf Arbeit und das Recht auf die freie Wahl eines Berufes usw. In der Öffentlichkeit werden diese Fragen stark besprochen, es kommt zu oft recht unermühten Diskussionen. Man darf die Gefahren nicht verkennen, die damit drohen: Vergiftung des Arbeitslebens, Schürung des Hasses der Überheblichkeit gegen die Weiblichkeit, Kampf der Geschlechter usw. Wie mühten alle Kraft und alle Klugheit anwenden, um die Arbeitslosigkeit nicht noch mehr zu vergrößern, jeder Zeit in den Diskussionen sollte vermieden werden. Denn in den unteren Positionen hat die Frau ja ohnehin ihre feste Position, sie kann da gar nicht mehr entsetzt werden und das Bedürfnis nach ihr wird sich auch so bald wieder geltend machen als wieder bessere Zeiten kommen. Der Kampf gilt nur den höher qualifizierten Frauenberufen und hier heißt es allerdings zu verhindern, daß gegen die arbeitenden Frauen aus den Klagenberühmten heraus Verleumdungen verbreitet werden, die dann natürlich auch für jene Frauen Dauer haben, wo nach Überwindung der Krise wieder ganz andere Verhältnisse herrschen. „Es heißt“, jagte Fel. Dr. Schmidt zum Schluß, „sich heute gegen sie heppigen, in intensiver Weise den guten Willen und die Opferbereitschaft belächeln und lächerlich zu machen, hoch halten und es nicht möglich nehmen, wenn es gelegentlich den Klagen haben sollte, als habe sich die ganze Welt gegen uns verbündet. Nur auf diese Weise werden wir gültig und stark aus den Anschuldigungen der Zeit hervorgehen.“

Der Kampf gegen Frauenarbeit und Frauenstudium in Deutschland.

Der Gesamtverband des Biologenverbandes hat beschlossen, sich dafür einzusetzen, daß die Regierung bei allen Entscheidungen in Verbindung mit höheren Lehranstalten darauf zu bestehen soll, die Befähigung wieder dem Verhältnis nach den Kriegen anzupassen. Zur Betreuung der Mädchen die Anwesenheit derselben, genüge die technische Vorkenntnis. Die Unrichtigkeit dieser Ansicht ist in den Händen der Männer bleiben. Verhältnis in der Biologie, die Biologie, die Biologie gegen den Frauenstudium in der höchsten Schule einzusetzen. Der deutsche Biologenverband ist in einer Eingabe an das zehnte Ministerium gegen die Forderungen aufgetreten. Weiter hat der Bund deutscher Wissenschaftler an die zuständigen Ministerien des Reichs und der Länder eine Eingabe gerichtet, in der gegen die einseitige Benachteiligung der weiblichen Studierenden protestiert wird. Wohl müßte dem Überheblichen der Studierenden Einhalt geboten werden, aber die notwendigen Maßnahmen müssen gerechter Weise gleichmäßig die Studierenden beider Geschlechter treffen.

Die internationale Herbst-Saison in der Völkerbundstadt.

Rebe Völkerbundsversammlung schließt Spezialinteressen der gesamten Frauenwelt ein. Dies zum mindesten soweit soziale und humanitäre Fragen auf der Tagesordnung stehen, vorab Kindererziehung und Mädchenbildung, Elternerziehung, Minderheiten. Dieses Jahr war aber nicht nur das soziale und menschliche Interesse der Frauen beteiligt, sondern noch ganz spezielle Fraueninteressen wie die Staatszugehörigkeit der verheirateten Frau, Mitverantwortung der Frau am Völkerbunde usw. Fragen über die wir bereits schon berichtet haben und die uns noch häufig noch in den Spalten unserer Zeitung beschäftigen werden. Es ist nur natürlich, daß auch das gesellschaftliche Leben, die Veranstaltungen der großen internationalen Frauenorganisationen außerhalb der Versammlung im Zeichen dieser Tagesordnungsfragen standen. Allerdings hat sich, außer die allgemeine Wirtschaftskrise einschließt ihn über das Wasser, ohne ihn mehr anzusehen. Aber er ließ ihn nicht fallen. Die Trennung gelang ihm noch nicht. Da war noch immer die Stimmung, daß vielleicht alles eine Dummheit ist; da war der Gedanke, er handle in einem Augenblick geistige Unzureichlichkeit.

Es hatte noch einmal um mich ging eine weitere Völkerbundsversammlung im Jahr. In dem Oval in der Hand und den Schwanz auf der Stirn. Dann kam er wieder zum Fluß, trat rasch bis ans Wasser, starrte die Frau, worauf es in den Wellen nicht glückte, und ging ebenfalls rasch wieder fort. Nach einigen Minuten kam er noch einmal, mit ruhigerem Schritt, trat er sich auf das Gefähr der Brücke und sah hinab. In tausend kleinen Wellen schiffen stimmte silber und mit satter Blauheit das Mondlicht. Wenzel sagte sich, daß, wenn er ein Glas Wasser an die Sonne stellen und Wellen einschlagen würde, er tausend Opale auf einmal hätte. Und er sah es, er sah es, er ging mit einem traurig verwundenen Mädchen fort.

Als er so dachte, ankam, sah er nach, ob im Zimmer seiner Frau noch Licht leuchte, und ein heller Streif unter der Tür leuchtete ihm herein. Er trat an ihr Bett und sagte ihre Hand. „Milde!“ Sie wandte ihm das Gesicht mit einer mühsamen Bewegung zu. Als sie jedoch in seine Züge sah, wurde ihr Blick aufmerksamer.

Er aber flüchtete ihr rasch ins Ohr: „Ich habe den Dal vergessen — den bösen Dal!“ Ihre Augen weiteten sich vor Verwunderung. „Warum?“

„Dal bringt Tränen!“ Und als schämte er sich seiner Dummheit, lenkte er den Kopf und legte seine Stirn auf ihre Hand.

chen, woher allerhand Einschränkungen und Sparmaßnahmen beziehungsweise geungten. Wie jedes Jahr war auch jetzt wieder der **Internationale Stimmrechtsverband** die weitest ausgedehnte Organisation. Seine Veranstaltungen, zu deren Eröffnung seine lebenswichtige Präsidentin, Mrs. Corbett (V.S.), von London gekommen war, gehörten zu den ausgedehnten der ganzen Welt. Sie sind es vor allem durch den Weltweit und den Organisator, Generalsekretärin dieses Verbandes, Emma L. Gourd. Was in diesem Zusammenhang noch ganz besonders anzuerkennen ist, das ist die weitgehende Öffentlichkeit, durch die der Internationale Stimmrechtsverband bestrebt ist, der richtigen Erkenntnis, daß soziale, rechtliche, staatsbürgerliche Fragen, die die internationale Frauenwelt angehen, vor möglichst breite Schichten getragen werden sollen, eine Auffassung, die leider nicht bei allen internationalen Frauenorganisationen herrscht.

Von den sich durch die ganze Völkerbundsversammlung als Periode hinzuziehende Veranstaltungen sollen hier nur einige der ganz allgemeinen Interesse beachtend erwähnt werden. Da war ein sehr stark besuchter Vortrag über die „Frau in China“, gehalten vom Internationalen Stimmrechtsverband. Die Vortragende war, was schon an sich für die moderne Orientierung der Chinesen spricht, eine noch sehr junge, aber höchst intelligente chinesische Journalistin, Li Dsch Dschien, welche in Paris als Korrespondentin einer Schanghai Zeitung tätig ist.

Von den großen Dinners, die regelmäßig während der Versammlung in den eleganten Räumen des „Internationalen Clubs“ veranstaltet werden, stand das große „Stimmrechtsdinner“ namentlich auf hinsichtlich seiner für die Frauenfrage propagandistische Bedeutung an erster Stelle. Hervorragende Staatsmänner, die sich bereits früher schon als aufrechte Freunde der Frauenbewegung im besten Sinne ausgewiesen haben, hatten als Redner zugegen, nämlich: Gouverneur C. G. Carter von der West Virginia, Staatsminister Lord Robert Cecil, Salvador de Madariaga, spanischer Gesandter in Paris, sämtlich als Delegierte ihrer Länder in Genf anwesend. Lord Robert Cecil, der in letzter Stunde am persönlichen Erscheinen verhindert war, sandte eine schriftliche Botschaft, in der er sich gleichzeitig freimütig als Freund der Frauenfrage bekannte. Dieses „Stimmrechtsdinner“ war von der Reichstagsabgeordnete Adele Schreiber, der tschechoslowakischen Senatorin Franziska Plaminkova, der Generalsekretärin Emilie Gourd (Schweiz) sowie der Vizepräsidentin Germaine Malaterra-Sellier (Frankreich) gemeinsam präpariert und, das ist wirklich glänzender Erfolg geblieben, durch den internationalen Dinner des Joint S. L. C. G. Com. mit der zu Genf der weiblichen Völkerbundsdelegierten, dessen Leitung dieses Jahr unter dem Namen „Weltverband der weiblichen Jugendmädchenerinnen“ zuzunehmen durch seine Vizepräsidentin Mme. Petrand. Die Internationale Liga für Friede und Freiheit“ veranstaltete im „Maison Internationale“ ebenfalls einen kleinen Empfang. Im Schloß des Internationalen Frauenbundes sprach Lady Simon, die Gattin des britischen Außenministers, über Sklaverei und Dr. Bianco über die Raufschifffrage. Dr. Bianco ist Direktor des Anti-Opium-Bureaus (Genf) und einer der bekanntesten und zugleich schärfsten Köpfe im Streit gegen die Raufschiff-Wirtschaft. In diesem Zusammenhang sei auch erwähnt, daß der Vizepräsident Dr. Bianco den Frauen vor, eine Spezial-Studienkommission zu schaffen. Diese sollte anhand des vorliegenden Materials einen Bericht ausarbeiten, welcher dann seinerseits als Arbeitsgrundlage für die von den Frauenorganisationen gemeinsam zu unternehmende Aktion dienen sollte.

Nehmen wir diese Anregung Dr. Blancos gleichgültig als ein sinnvolles Anzeichen für die auch männlicherseits langsam sich mehrenden Anerkennung der nützlichen und erprobten Wert der Frauen an den großen internationalen Problemen. Damit will gesagt sein, daß, obwohl noch viele Frauenforderungen mehr oder weniger offen gelassen sind, sich doch auch andererseits bessere Erkenntnis zugunsten der Frauenarbeit durchzusetzen beginnt.

Von Büchern.

Einem Augenblick verkarren sie beide so unbeweglich. Dann hob sie die Linke und führte sie, die sich wie eine Kinderhand anfühlte, durch sein dichtes Haar und sammelte: „Du! Du! Du!“ Es betete eine so schmerzvolle Jährlings in ihrer Stimme, daß ihre Erregung auf Wenzel überlief.

Und er presste süßes Wörter, im halb aus den Rippen lebend, in seine Arme und flüsterte: „Werde gesund! Werde gesund!“

„Ach, werb' es ja — für dich!“ Und sie schloß die Augen, als träumte sie, und schmeigte sich schauernd an ihn.

Totenfeier für eine Mutter.

Vor mir liegt ein schmaler, aber aussehender Gedichtband „Totenfeier“. Für meine Mutter von Emil Barth (Luzern Verlag München). Ich kenne bisher den Namen dieses jungen Dichters nicht, aber, nachdem ich dieses kleine Buch las und wieder las, weiß ich, daß ich seinen Namen nie mehr vergessen werde. Es wird mir sehr schwer, über das Buch etwas Günstiges zu sagen und doch habe ich ein tiefes Bedürfnis auf diese Dichtung hinzuweisen als auf eine ganz außerordentliche seltene, ja große. In mein Haus kommen viele Gedichtbände, fast täglich werden mir junge Menschen ihre Verse zu, aber ganz selten kam ich ein Buch wie dieses, eines das ich mit so großer Begeisterung ins Auge gefaßt habe. Das Buch ist ganz jenseitig der Literatur, es ist ganz Dichtung

Die erste Schweizer Ehrenbürgerin.

Der Gemeinderat von Herzogenbuchsee hat den bisherigen Oberstadtsrat, Maria Wäler zur Ehrenbürgerin ihres Heimatortes zu machen. Zwar heißt es bei der Benennung dieses Namens Schwierigkeiten entgegen, denn dieser Fall war im Bundesgesetz nicht vorgesehen, und es frage sich, ob eine Frau, die ja nur das Bürgerrecht ihres Gatten besitzt, trotzdem eines Ehrenbürgerrechtes teilhaftig werden könne. Verschiedene Rechtsgelehrten befaßten sich mit dieser Frage; nach langen Beratungen wurde das Problem gelöst und am 22. Oktober a. c. konnte der Gemeinderat seiner Heimatgemeinde Maria Wäler als Ehrenbürgerin von Bern und Herzogenbuchsee beehren.

Diese Auszeichnung gilt nicht nur dem Gesamtwerk unserer größten Dichterin, das jetzt neun Nationen umhüllt, vor allem soll es ein Dank sein für den Roman: „Land unter Sternen“, das das traumatische Bernerdorf mit seinen originellen Tönen und bedeutenden Geistes bereinigt hat.

Maria Wäler wurde mit Ansprachen und Geschenken, mit Blumen und Liedern gefeiert und dante in einer warmen und humorvollen Rede für die seltene Ehreung.

Eine Lanze für unsere Mütter und Großmütter.

Die Einbeziehung von G. R. „sich nicht einschüchtern lassen“, so gut sie auch gemeint ist, veranlaßt mich doch, für die Frauenwelt, die von der „außerhäuslichen Betätigung“ unberührt blieb, oder die lebte und wirkte, bevor es eine Frauenbewegung gab, eine Lanze zu brechen. Es steht außer Zweifel, daß das Sex im Leben unserer Mütter und Großmütter eine wichtige Rolle spielte, davon zeugt schon die Zahl ihrer Nachkommen. Aber es war sicher ein geliebter und wertvollerer Sozialleben, als es eine große Zahl von Frauen heute noch ist. Und es war damit auch eine Würde verbunden, nicht nur eine Würde. Von einer Vorfahrt des Sexes im Sinne der Einzeldamen, die die „Menschenführung“ der damaligen Frauenwelt verurteilten, ist wenig in den meisten Fällen nichts zu merken. Ich glaube vielmehr, daß unsere Mütter vollwertige Frauen waren, die es trotz der damaligen Einstellung und trotz den damaligen Verhältnissen fertig brachten, ihre Fähigkeiten zu entwickeln, sie wären sonst nicht so gute Erzieherinnen gewesen, nicht so verständnisvolle Gefährtinnen ihrer Männer, sie

hätten es sonst nicht fertig gebracht, für ihre Familie einzustehen, wenn der Vater fehlte. Und wie viel schwieriger wurde es ihr gemacht, sich zu behaupten und aus ihrem Kreis herauszukommen. Sicher gab es auch eine Menge von Frauen, die sich nicht zu helfen wußten und abhängig blieben, aber daneben könnte jeder noch von uns aus dem eigenen Kreis Beispiele anführen, die das Gegenteil beweisen und die zeigen, daß auch damals das Sozialleben „richtig untergebracht“ war und nicht eine entwürdigende Hauptrolle spielte.

Es wäre ungerecht und undankbar, wenn wir die Fähigkeiten und Arbeit unserer Mütter nicht inmitten eines großen und oft beschwerlichen Haushalts durchzugehen, ihrer Eigenart bewußt und froh zu werden, nicht anerkennen oder sie gar beneiden wollten. Sie verstanden es, ihre vielfältige, oft recht ermüdende Tätigkeit zu meistern, und wenn die viele Kleinarbeit ihnen oft Seufzer entlockte, fanden sie doch noch Zeit, ihr Bildungsgut zu mehren, neue Bücher zu lesen, sich in bedeutende Werke zu vertiefen, die Interessen ihrer heranwachsenden Kinder zu teilen und abends mit ihnen zu studieren oder ein gutes Buch zu lesen. Es wurde wohl so viel geistige Glanzzeit gefordert, in Anbetracht der damaligen Verhältnisse, wie von der Mutter unserer Tage, die sich bemüht, die Wege ihrer Kinder, wenn auch nicht immer mitzugehen, in hoch zu überblicken wußten und so ihr Amt und das Leben unserer Mütter im großen und ganzen anders wägen? Jeder hat nicht heute noch an dem Gut, das sie uns hinterlassen? Und von diesen Frauen spricht die Einzeldamen als „nur fernsprühend und ferngeflügelt“!

Wären die Frauen, die zuerst den Berufsweg einschlugen, wirklich „sehr nicht vollwertig“, wären es nicht viel mehr Frauen, die entweder durch ein unglückliches Schicksal veranlaßt, sich einen Beruf suchten, oder die aus erwachendem Verantwortungsbewußt als Pflegerinnen ihrem häuslichen Kreis verließen und Neuland eroberten?

Überzeugen wir die Segnungen der Neuzeit, die große Freiheit, die Ausbildungsmöglichkeit, seien wir zielbewußt in dem, was es zu erreichen gilt, aber bleiben wir auch einsichtig und gerecht in der Beurteilung der Frau von früher, sie verdient unsere Hochachtung. M. R.

Indien.

Die Stimmen, die uns über das heutige Indien und seinen herrlichen Freiheitskampf oberschweben, sind in unserem Lande zu hören. Daher war es sehr zu begrüßen, daß Herr Dr. Gmond Privat kürzlich in einem öffentlichen Vortrag in Zürich von der Arbeit, die er im Januar und Februar dieses Jahres mit seiner Frau in Indien machte, sprach, und so ein gutes Teil Beitrag zur Aufklärung über ein Kapitel gewaltiger zeitgenössischer Geschichte. Die Ausführungen steigerten sich zu einer Größe der Vortragenden selbst, da, wo er die mitleidigen Weiden des gewaltigen und noch so machtvoll kämpfenden indischen Volkes rühmend wieder im Worte erziehen ließ. Gandhi hatte sein Leben während seiner Jahre nach England und durch die Schweiz im Herbst und Winter 1931/32 näher kennen gelernt, als Begleiter und als Dolmetsch. Er hatte mit ihm zusammen auch die Überfahrt zurück nach Indien gemacht.

Gandhi als Mensch wurde als ein durchaus rationaler Typus geschildert, bei dem eine völlige Einheit von Ideen und Lebensweise besteht, wie man sie überhaupt nur im Orient findet. Weiterhin zeichnete ihn aus eine große Güte und Offenheit, eine gelegentliche amantive Malice. Nach der Ankunft in Bombay sprach der Mahatma zu einer ihn begrüßenden Menge von 300.000 Personen, wie immer ohne Geleit, ohne Leidenschaft (denn er will im Volke nach keine Polemik auslösen), aber mit Entschlossenheit. „Auf dem unendlich schmerzlichen Wege der Freiheit, der Gerechtigkeit, und eines gerechten Lebens, das die menschliche, innere Verbundenheit dieses Jährlings und Welters durch die Idee der Gleichheit mit seiner Nation. Gandhi sprach von der Notwendigkeit der Befreiungskampfs fortzuführen, und als er ermahnend beifugte, daß man diesen aber weiter so durchführen müsse, daß Leben und Eigentum jedes Briten in In-

Otto Lauterburg: Feierstunden auf dem Lande.

Erziehung mit Volkshilfsarbeiten. Erg. vom Bund von Heimatfreunden der Gemeinde Saanen. Bern, Verlag Paul Haupt, 1932.

Wie soll man es anpacken, um die einfachen, „ungebildeten“, aber auch unerschöpflichen Reizen, beim Landvolke die Freude an höheren Lebenswerten zu wecken, die große Kunst und allgemeine Lebensprobleme ihren Bekanntheit zu bringen? Wie soll man sie weiten und sie dazu anzuregen, ihre Erholung in der Pflege aller Guten und Schönen zu suchen? Auf diese Frage gibt uns Ottoburg Lauterburgs Buch gründliche und umfassende Antwort. Und diese ist umso wertvoller und anregender, als sie aus einer ersten und inigen „Feierstunden“ in der Gemeinde Saanen, durch die Wiedererlangung einzelner Beiträge über große Vorfälle, durch Mitteilungen über die Mitarbeit des Bundes der Heimatfreunde bei der Organisation der Feiern, über die spannungsreichen Wiedererlangung der „Feierstunden“ in den verschiedenen Gemeinden, über die Bedeutung wertvoller „Feierstunden“ und guter „Wörter“, über die Feiern und aufschlußreich ist es zu erfahren, welche Gedanken und Anregungen die Teilnehmer aus den Feierstunden heimgebracht haben. Eine ganze Anzahl

Reifen der Indes. Er befand sich in nächster Nähe der Sitzungen, die Gandhi sofort nach seiner Rückkehr mit dem Congress-Ausschuss des Nationalkongresses abhielt und die auf dem Zweck eines Kaufes in Bombay stattfanden. Zwei Wächter hindurch wachte Herr Bribat mit ansehen auf dem Dache, da man schließlich die Verhaftung des Mahatma erwartete; sie erfolgte in der dritten Nacht um 4 Uhr früh.

Nach Gandhis Verhaftung in Gefängnis von Yeranda (wo sich heute befindet, immer noch des Irreführens) begann Herr und Frau Bribat ihre Wanderung durch Indien. Sie fuhren mit der Eisenbahn, im Drikshilwagen, um möglichst viel unter dem einfachen Hindubolle weilen zu können; für Engländer und Paris (reich indische Kaufleute) gibt es besondere Abteile im Zug. Ganze Familien richteten sich da im Wagen häuslich ein für die langen Fahrten. Kinder tummeln sich herum, pühen den Fremden reich die Schätze für 1 Cent, dann setzen sie sich in Gruppen von vier und fünf zusammen, und lesen im schönen Akhshaya ihrer Sprache laut Gedichte aus einem Buche. Einen Zug wie den letzteren bezeichnet der Vortragsabende sehr richtig als ein Zeichen von „civilization“ einer Nation. Die feste Fährte wuchst nach Norden, wo Afghanistan liegt, und zu beiden Seiten, mitten im Zentrum der Territorien, befinden sich Schöpfungen Gandhis: die nationale Universität und die kooperativen Schulstiftungen, „Ashram“ genannt. Hier werden die freiwilligen Gruppen des Mahatma zum Kampf der strengen Gewaltlosigkeit ausgebildet. Dann gibt es weiter Nordwärts bis Delhi, wo die englische Regierung ihren Sitz hat in neuen, prunkvollen Gebäuden. Der Vortragende wurde vom Vizekönig sehr höflich empfangen, glaubt jedoch, daß die Absichten der Regierung etwas Unschlüssiges bedeuten: England will Indien reformieren, aber vorher die revolutionäre Bewegung unterdrücken. Weiterhin wurde Benares, der Stadt am Ganges mit ihren armen Hüttenbewohnern, ein Besuch abgelegt. Ein Merkmal in einem der indischen Hüttenhäuser bot wiederum neue Perspektiven. Außerordentlich alttraumatisch schien die Stadt ganz aus rotem Stein gebaut, malerisches Straßenleben und prunkvolles Hofzeremoniell. Aus den Gebäuden mit Eingeborenen ging hervor, daß die Ideen der großen Umwälzung auch bis in die tiefen Bezirke eindringen. Schließlich werden die Zeitungen des Kongresses und Flugblätter gezeigt. Die Führer selbst schielen nach beiden Seiten, befrüchten aber vor allem, daß mit Gandhis Sieg demokratische Ideen in ihre Hochbezirke einziehen werden.

Überall hat sich Herr Bribat mit dem Volke unterhalten und festgestellt, wie groß und verbreitet der Einfluß Gandhis heute ist. In den Verkaufsstellen, in Handverkauften, bei den Schulkindern, in den Dörfern, sieht man sein Bild angehängt. Alle Kinder wissen, wer Gandhi ist: die britische nationale Fahne, auf der der Führer Spinrad als kleines Symbol abgebildet ist, taucht immer wieder auf, trotz schwerer polizeilicher Strafen. Der Vortragende war auch Zeuge von einigen tragischen Szenen aus dem Befreiungskampfe und konnte dabei des genauesten den Nachweis erbringen, daß das Prinzip der gewaltlosen Widerstandes wenigstens durch die Freiwilligentruppen Gandhis strikte innegehalten wird.

Zwei Fragen vor allem sind in der nationalen Bewegung von brennender Wichtigkeit. Einmal das System des Verbands und des Gewerkschafts, das die Organisation des Kampfes durch Singversuche und dieurchbare Art des Wandvolkes, das ca. 80 Prozent der Gesamtbevölkerung Indiens ausmacht, herbeiführt hat. Durch sein unaufhörliches Bemühen, die Heimindustrie am Spinrad wieder einzuführen, hat Gandhi heute schon für ganze Gebiete viel erreicht, und in allen Kreisen begeisterte Mitarbeiter für seine lebenden Brüder gefunden. Das andere Problem ist dasjenige der Varias. Hier hat der Mahatma bekanntlich kürzlich jedoch gegenüber seinem eigenen Volke als auch gegenüber der englischen Regierung durch sein freiwilliges Fasten einen einzig dastehenden politischen Erfolg errungen. Herr Bribat hatte Mühe, Varias zu finden; in Südbhinde trifft man sie noch eher. Der alte Glaube an sie gilt bei den Hindus schon vielfach als etwas Entehrendes.

Die Befreiung Indiens von der britischen Herrschaft scheint unaufhaltbar ihren Weg zu gehen, und die englische Regierung trägt eine außerordentlich große Verantwortung. Denn es kommt vor allem darauf an, daß England den

richtigen Moment für sein weitgehendstes Entgegenkommen nicht verläßt! Es sollte so rasch als möglich handeln, so lange Gandhi, der 63 Jahre alt ist, noch lebt und der Weisheit der Gewaltlosigkeit Ansporn und Richtung gibt. Ein anderer Führer der Bewegung war jetzt, doch ist die Gefahr nicht ausgeschlossen, daß er die Befreiung mit Mitteln der Gewalt durchzuführen beabsichtigt. Die zu Maßnahmen führen werden, die heute in höchstem Grade tragisch nicht nur für Indien, sondern auch für die übrige Welt, und besonders für die Weltbevölkerung. Denn Gandhi will den gewaltlosen Kampf nicht nur für seine Nation durchführen, sondern ebenso sehr für den Frieden zwischen allen Völkern. Mehrmals hat er uns gesagt: „Ich kann Europa nicht anders helfen als durch die Befreiung Indiens. Denn das freieste und materielle Europa braucht greifbare Beispiele. Mache die Gewaltlosigkeit Indiens befreien, und die freibleibige Revolution der Welt ist gesichert.“

Von Kursen und Tagungen.

Kurs über Völkerverbindungen.
Unter der Leitung von Prof. Dr. Somazzi, dem tätigen Mitglied des Zentralvorstandes der Schweizer Völkerverbindungen, hat vom 9.-16. Oktober in Genava auf der Langstrasse der auch in unsern Spalten angezeigte, von über 40 Personen besuchte Kurs über Völkerverbindungen stattgefunden. Prof. Dr. Somazzi bot eine Einführung in Werden und Wesen des Völkerbundes, und legte damit die Grundlage für die folgende Hauptarbeit. Von Standpunkt des Kurzes aus leitete Dr. med. Kuttighauser von Ermüdungen den Krieg, dessen Merkmal das Fehlen ist, ab; die Stellung der christlichen Kirchen und der Ethik zu Völkerbund und Frieden unterrichtete Privatdozent Dr. Gauß aus Basel, während Schuldirektor Wagner aus Solingen und Rektor Hubler Mainz einen Gedächtnisbericht im Sinne der Völkerverbindungen und dementsprechende Lehrausbildung forderten. Sein Schüler sollte aus der Schule entlassen werden, ohne einen Begriff von Völkerbund zu haben. Die Entwidlungsgeschichte der Völkerverbindungen der letzten Jahre bis zur heutigen realen Forderung unterrichtete Prof. Künzli aus Biel, während Redaktor Schmid-Mann in seinem Referat über den Waffenhandel die bunten Mäntel aufdeckte, die dieser Forderung entgegen wirken. Und endlich gab Herr Prof. Boyer einen Lebensbild über das Minderheitenproblem, das vor dem Krige

und auch heute wieder den Völkerbund am stärksten gefährdet. Ein öffentlicher Vortrag dieses begeisterten Redners in Churmaden über Sicherheit und Abrüstung und die deutsche Friedensbewegung wurde von der zahlreich erschienenen Bevölkerung, die in jenem abgelegenen Gebiete gewiß nicht oft zu solchen Aufführungen kommt, mit Begeisterung aufgenommen.

Schweizerischer Frauengewerbe-Verband.
22.-23. Oktober in Zürich.

Zum drittenmal seit dem Bestehen des Verbandes haben die Zürcherinnen ihre Kolleginnen aus der ganzen Schweiz zu sich zu Gast geladen zur 12. ordentlichen Delegiertenversammlung. Ein herrliches Herbstwetter begünstigte die Tagung. Im historischen Rathaus konnte die Präsidentin, Frau Lütli-Sobriß, am Samstag, den 22. Oktober, 15 Uhr, einer stattlichen Zahl von gewerbetreibenden Frauen, Vertreterinnen der Behörden, Berufsberaterinnen und Gästen den Willkommungsbericht unter der gewandten und sichern Führung der Präsidentin, die zugleich auch die Leiterin der Geschäftsstelle des Verbandes ist, fassen die statistischen Gesandte eine rasche und befriedigende Erhellung.

Im Mittelpunkt der Verhandlungen standen zwei Referate. Herr Zanagros, Vorsteher des kantonalen Lehrlingsamtes in Bern, sprach über die Zusammenarbeit der Berufsverbände mit den Behörden. Der Referent führt aus, daß auch bei den Frauen in erster Linie ein Zusammenhänge notwendig ist. Er anerkennt dabei wohl die besondere Verantwortlichkeit bei den Frauen. Es sei aber ein Verdienst des Schweizer Frauengewerbe-Verbandes, daß die Frauenarbeit speziell bei den Behörden zu vermehrter Wertschätzung gelangt sei. Er weist im besonderen auf das neue schweizer Berufsbildungsgebot hin, das den Berufsverbänden, den mütterlichen wie den weiblichen, in gleichem Maße ein weitgehendes Mitspracherecht und Mitarbeit zuerkennet. Das gemeinsame Ziel von Eltern, Behörden und Meisterinnenschaft sei doch eine gründliche Ausbildung der Lehrlinge und Lehrstücher durch Berufsausbildung und Weiterbildung, wozu als Begleitungen einseitige Lehre- und Prüfungsbedingungen geschaffen werden müssen. Das erfordere eine mutige, zielbewusste Mitarbeit der Frau und Meisterinnenschaft, die ihrerseits die im Gesetze vorgegebene Meisterinnenprüfung wohl als Krone der Berufsberatung anerkennen werde. Die Schlüsselfrage des Referenten wurden zu einer Resolution zusammengefaßt, dahinlautend, der Schweiz. Frauengewerbe-

Verband erwarbe, daß das Bundesgesetz mit 1933 in Kraft gesetzt werde, er sei bereit zur Mitarbeit, erwarbe aber auch, angemessen zugesagt zu werden. Herr Dr. Borelli, der Vertreter des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit wies noch darauf hin, daß der Vollzug des Gesetzes Sache der Kantone sei, daher auch die Vertretung der Frauen durch diese bestimmt werde. Die Frauen sollten sich rechtzeitig darum bemühen. Herr Sigg, Direktions-Inspektor der Unfallversicherung Winterthur, referierte am Sonntagvormittag in klarer, einprägsamer Weise über die Notwendigkeit, daß auch die Gewerbetreibenden mit mittleren und kleinen Betrieben sich und ihr Arbeitspersonal gegen Unfall versichern, und zwar auch Unfallversicherungen eingehen sollten. Die Präzision, die durch Kollektivversicherungen noch reduziert werden können, ließen in keinem Verhältnis zu den Vorteilen der Versicherungen. Gutgemachte Beispiele unterstützten diese Ausführungen.

Aus den Anregungen und Wünschen ist besonders hervorzuheben, daß Tüchter aus bessergestellten Kreisen sich wieder mehr als in letzter Zeit den gewerblichen Berufen zuwenden möchten, die durch das neue Berufsbildungsgebot gewiß eine wertvolle Förderung erfahren werden. Die Zürcher Gewerbetreibenden hatten es verstanden, durch eine feilsche Abendveranstaltung Gemütsheil, Freude und Humor der arbeitstreibenden Tagung zuzufügen und gefüllt mit neuen Schaffensgeistern sind die Delegierten wieder in ihre Arbeitsstätten heimgekehrt. E. M.

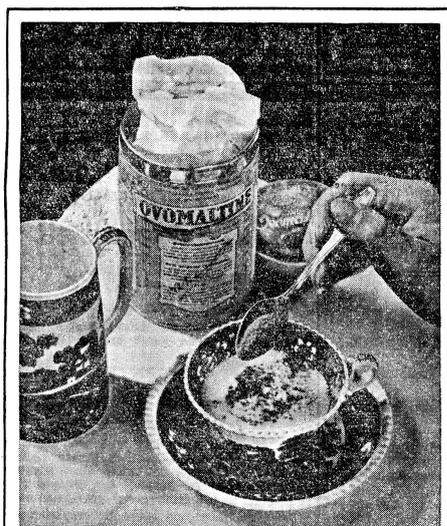
Des großen Zubranges

wegen — es war so viel „los“ in der letzten Zeit, muß die Redaktion um Entschuldigung bitten, wenn sie mit der Veröffentlichung in einer einzigen Nummer des Raumes wegen nicht nachkommen kann. Unsere Leserinnen werden Nachsicht

Das Stärkungsmittel für Jung und Alt

Elechina

In Apoth. Orig.-Fl. Fr. 3.75
Orig.-Doppel-Fl. Fr. 6.25



Das rechte Frühstück

Nicht am Abend viel essen, das stört den Schlaf, dafür aber am Morgen ein kräftiges Frühstück. Es bildet die Grundlage für des Tages Arbeit.

Das rechte Frühstück ist das Ovomaltine-Frühstück. Ovomaltine geht rasch ins Blut über, bildet sofort neue Kräfte und wirkt nachhaltig, sodass unsere Energiekurve nicht vor Mittag absinkt. Stark beschäftigte Leute nehmen auch eine Tasse Ovomaltine vor dem Schlafengehen. Sie ist leicht verdaulich, stört deshalb den gesunden Schlaf nicht und bildet bis zum Morgen eine neue Kraftreserve.



stärkt auch Sie!

Büchsen zu Fr. 2.- und Fr. 3.60 überall erhältlich.

Dr. A. WANDER A.-G., BERN

Persil

WOLLE
bleibt weich und warm durch richtige Pflege mit **PERSIL**

1. Waschbarkeit der Farben prüfen.
2. Das Stück durch leichtes Schwenken in kalter Persil-Lauge waschen.
3. In kaltem Wasser, dem zum Aufweichen der Farben etwas weisser Essig beigegeben ist, gründlich spülen.
4. Trocknen durch leichtes Ausdrücken, wiederholtes Einlegen in saugfähige weiche Tücher und Ausbreiten auf Tuchdeckemitteln.

HENKEL & CIE. A. G., BASEL

FRIGOR

F.L. Cailler

MILCH-CHOCOLADE MIT FEINSTER MANDELCREME

Ehret einheimisches Schaffen! Schweizerware kaufen heißt Arbeit schaffen!

solcher Neuerungen sind im Buche abgedruckt, z. B. von Lehren verfasste Referate aus dem „Anzeiger von Saanen“, welchem Blatte auch einige Vorbesprechungen entnommen sind. Andere entnahmen den „Mitteilungsheften“ in welchen junge Leute aus der Konfirmanden-Vereinigung ihre Einträge niederlegten. Es ist ganzerkanntlich, mit welcher großen Bewandnis diese Baurburden und -Mädchen das Gebotene in sich aufnehmen und mit welcher unbenagelter Naturlichkeit sie darüber berichten. Solche Neuerungen bilden für den Organisations die beste Selbstkontrolle und den stärksten Ansporn, auf dem eingeschlagenen Wege weiter zu gehen.

Da die Feiertunden aus den Veranstaltungen für ehemalige Konfirmanden hervorgegangen sind und zum fröhlichen Leben in der Gemeinde in enger Beziehung stehen, ist es nichts als natürlich, daß sie häufig einzelnen religiösen Persönlichkeiten gewidmet sind. Was, Sonntag, Calvin, sogar die ersten Begebenheiten anderer Führer enthalten, wie Melalossi, Fichte, Abingdon. Auch unter den Künstlern und Schriftstellern werden die ganz Großen aus allen Zeiten und Völkern bevorzugt: Dante, Michelangelo, Raffael, Rembrandt, Dürer neben Keller, Goethe und No. Am zahlreichsten sind die musikalischen Feiern. In hochinteressanten und prägnanten Klaffern aufgeführt werden: Bach (z. B. Dreimittels), gebietet von Albert Schweizer), Beethoven, Mozart, Dandl, Schubert, aber auch Hugo Wolf und Bruckner. Wer wissen will, wie eine solche Feiertunde die Zürdere befristet und zu einer innern Gemeinschaft zusammenführt, der lese den Bericht eines Ansehensmannes über die Mendelssohn-Feiern.

Das Buch ist ein vorzüglicher Führer und Berater für alle diejenigen, denen die Sache der Volksbildung am Herzen liegt. G. M.

Familie und Hauswirtschaft.

Denkend einkaufen.

75-80 Prozent der Einkäufe werden von den Frauen besorgt, jeden Tag gehen 13-15 Millionen durch die Hände der Schweizerinnen...

Ohne nun natürlich irgendwie Stellung zum gefällten Urteil im allgemeinen zu nehmen, möchte ich aber doch mir erlauben, das Erstaunen weiter Frauenkreise über die dort zum Ausdruck gebrachte Einschätzung des Unternehmungsvermögens der Käuferkraft auszuwählen...

Die Formulierung dieses Urteils erregt bei den Frauen ein allgemeines Erstaunen und Unbehagen, und man sieht sich die Frage, ob die reaktionäre Einstellung unserer Behörden und unserer öffentlichen Meinung zur Frau nun sogar noch auf das bis jetzt unangestrichelte Gebiet der Küche übergriffen sollte...

Die Angebotenen Waren zu analysieren, so haben sie im allgemeinen reiche Erfahrung und einen sicheren Instinkt dafür, ob die Qualität, der Wert und der Preis eines Artikels im richtigen Verhältnis zueinander stehen...

Ein Kinderhotel in Berlin.

Die Großstadt mit ihrem unermesslichen Umfang zur Unrast und tausendfältigen Beschäftigung stellt nicht selten die Familien vor das Problem: was soll man mit den Kleinsten anfangen, wenn man ein paar Tage auf der Durchreise ist und Vater und Mutter durch wichtige Geschäfte und Besorgungen in Anspruch genommen werden...

Einkaufen ist eine Kunst, je gründlicher Warenkenntnis die Frau besitzt, desto vorteilhafter für sie, denn nur dann ist sie in der Lage, jeden Gegenstand auf seine Zweckmäßigkeit und seine Güte hin zu prüfen...

Wenn wir das Beispiel der St. Galler Frauen nach, deren Kinder an diesjährigen Kinderfest nur in Sidererleiden erschienen, dazu bietet sich im Laufe des Winters bei Ballen und Wohltätigkeitsveranstaltungen genügend Gelegenheit...

Während es in allen Ländern der Welt einheimische Waren, schafft dem eigenen Volk Arbeitsgelegenheit! Der Verein zur Förderung dänischer Waren verpflichtet seine Mitglieder, bei Einkäufen das Ursprungsland festzustellen und nach Möglichkeit bei gleicher Güte der Waren den dänischen Erzeugnissen den Vorzug zu geben...

Andersfalls aber will sie es an andere Pflichten als Staatsbürger erinnern. Der Schweizerwohngedanke ist nicht eine bloße Warenpropaganda, sondern soll die Gesinnungstreue und Hilfsbereitschaft auch im Wirtschaftsleben bewirken...

Frieda Hugenberg.

Das „Unterscheidungsvermögen der Hausfrauen...“

Der Bundesgericht ist dieser Tage ein Markenprozess zum Ausdruck gekommen, den die Inhaberin der bekannten Fettmarken Palmina und Palina in gegen die Migros A. o. G. angestrengt hatte, weil diese für ein Produkt mit

Butter und Aufschlag die Worte „Ruh = Galina“ in Markenregister hatte eintragen lassen. Die Klage lautete auf Beseitigung der Bezeichnung, da diese, wie die „Bayer Nachrichten“ berichten, sich offensichtlich als reine Markenabgrenzung der beiden klägerischen Marken darstellt...

Frau Heimischs Arbeitshilfe.

Stimme von Christl Bockst-Delbosch. Es ging nicht mehr so mit der Arbeit, seit Frau Heimisch letzten Sommer so krank gewesen war. Eigentlich hätte sie sich schon längst jemand zur Hilfe halten sollen, besonders seit Martha den arbeitsreichen Vollen auf dem Büro hatte und der Mutter abends kaum mehr zur Hand gehen konnte...

ter, meint sie entsetzt in der Stille des Wohnzimmers, „Schid! die Kranke nur ja wieder fort! Wie die alles anfängt! Den Besen nimmt sie in die Hand, als fürchte sie sich vor ihm und so langsam ist sie — ach, Mutterchen. Du bist zu gut! Schid! sie wieder weg!“ Da Frau Heimisch dachte auch daran, sie wieder wozugreifen, Frau Nothaus war entsetzlich unbrauchbar. Sollte sie gerade gepust, tief sie mit nassen Füssen wieder über den Boden. Oder sie ließ die Türen offenstehen, daß alle erlirnte Wärme verströme...

arme Leben ein Sonnenstrahl fiel: — Die Bertschaft schenkte zur Strenge ein neues Kleid und Theresie sollte auf den „Königsball“ gehen. In dieser Nacht begann das größere Unglück ihres dumpfen Lebens. Nach sechs Monaten erregte das Gerücht, daß der angelegte Mann vom Kirchweihhaus sie heiraten möchte, Theresie wurde Frau Nothaus, und ihr Kind bekam einen erlichen Namen. Aber ihre erzwungene Ehe war Unheil. Sie mußte das Kind zu ihren Eltern tun. Diese Eltern wohnten in einem Schuppen, wohnungs- und erwerbslos. Sie sah bunte das Kind nicht bei sich behalten; der Mann „wollte“ es nicht sehen. Und nun letzte sich Frau Nothaus mit der stillen Tragik aller ihrer Bewegungen auf einen Stuhl und weinte: „Auch nicht Weihnachten!“ Da mußte Frau Heimisch, warum sie damals Frau Nothaus genommen, warum sie Frau Nothaus nicht beschiden konnte, trotz allem Angelegten. Viel leicht war die Arbeit, der Aufenthalt in dem laubigen, glücklichen Hause, in dem ein warmberziger Mensch zu ihr sprach, der einige Lichtblicke ihres armen, kummervollen Lebens. Aber auch Frau Nothaus selbst hätte, daß sie nicht ausreichte. Sie gab sich selbst Mühe, daß es Frau Heimisch rührte. Aber das arme Mädchen, das sie nicht sehen konnte, hundert Mal fragen, was sie zu tun sollte, wenn sie kam, beim nächsten Mal hatte sie es wieder vergessen. Unermüdlich in Geduld, gab Frau Heimisch Anleitungen. Eigentlich hatte sie nicht viel Entlastung durch die „Hilfe“, aber sie erlachte trotzdem einigmaßen. Seit die selbständige Tochter ihr aus den Händen genommen war, erlebte ihre Mutterlichkeit einen neuen Haß. Und den hatte sie für Frau Nothaus gefunden, die sich so gern und dankbar umorgerte und helfen ließ. Im Grunde der Seele war Martha der Mutter gram. Sollte sie nicht Unterstützung haben und tattrafliche Haushilfe? Statt dessen mußte sie sich noch um die Stundlohnforgen. Aber Frau Heimisch bekam bei solchen be-

Erst Eismist — dann Zwischigen.

Wir haben dies Jahr eine ganz außerordentlich große Zwischigenperiode gehabt. Die Gefahr, daß viel von dem Regen wieder ins Meer und in andere Weide, war groß. Das hat die Pioniere der Südmolkereiarbeit über Ueberlegung gefaßt, warum sollen wir nicht, wie den Eismist, so auch die Zwischigen herlicieren? Denn Zwischigen soll man essen, nicht brennen. Gedacht — getan. Die Berner haben es zuerst beachtet. Wie sie feierlich mit dem Ueberall auf die Straße gegangen sind, um aller Welt zu zeigen, wir machen aus dem den Bären abgetanen Saft ein herrliches Süßgetränk, gefolgt für jung und alt, so machten sie's nun mit den Zwischigen.

Die Angebotenen Waren zu analysieren, so haben sie im allgemeinen reiche Erfahrung und einen sicheren Instinkt dafür, ob die Qualität, der Wert und der Preis eines Artikels im richtigen Verhältnis zueinander stehen und ob dieser ihr Haushaltsbudget in rationeller Weise entlasten oder es unnötig belasten wird. Diese Unterscheidungsvermögen ist es vor allem zu verdanken, wenn oft bei bescheidenem Einkommen ein gut gehaltenes und gemäßigtes Heim möglich ist. (L. St. = b. G.)

